

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsassstr. 86-88^{III}
Verlag: Otto Siller, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schanditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beträge nach Überreitung. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Kollegen! Denkt an die Arbeitslosen!

1300 arbeitslose Kollegen sind auf die Unterstützung des Verbandes angewiesen. Nur wenn die arbeitenden Kollegen ihre Beiträge bezahlen, wird es uns möglich gemacht, die Ärmsten zu unterstützen, denen gegenüber Staat und Gemeinden ihre Pflicht nicht erfüllen.

Inhalt.

Hauptteil: Kollegen! Denkt an die Arbeitslosen! **Bekanntmachungen.** Unsere Arbeitslosenfürsorge. Rundschau. An die Dahelgeblichenen. — **Der Stein-drucker:** Aus der Berliner Steindruckerfiliale. — **Feuilleton:** Die widerwärtigen Ulkarten. — **Totenliste.**

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gauvorstände sandten wir am 27. Oktober unser Rundschreiben Nr. 21 mit wichtigen Anweisungen und Berichts-karten über die Arbeitslosigkeit, die allwöchentlich an den Hauptvorstand eingesandt werden sollen. Wo diese Sendung nicht angekommen ist, bitten wir wegen Nachlieferung um sofortige Mitteilung. Der Hauptvorstand. I. A.: Otto Siller.

Zur Veröffentlichung der »Opfer des Krieges« bitten wir die Ortsvorstände, uns, wenn irgend möglich, den Tag des Todes, resp. der Verwundung, und auch den Ort der Schlacht anzugeben. Wenn beides nicht möglich ist, genügt uns auch das Regiment, indem der betreffende Kollege gedient hatte. Um Berücksichtigung dieser Wünsche bitten Die Redaktion.

Unsere Arbeitslosenfürsorge.

Als die Gauleitersitzung vom 8. Oktober über unsere weiteren Maßnahmen Beratung pflegte, da waren sich bald alle in dem Wunsche einig, möglichst allen Kollegen eine Unter-stützung zukommen zu lassen. Die Berichte der Gauleiter über die Verhältnisse in ihren Bezirken gaben zu erkennen, daß mehrere Städte in Deutschland für die Unterstützung ihrer Arbeitslosen Sätze zahlen, die die Arbeitslosenunterstützung unseres Verbandes zum Teil bedeutend übertreffen. Andere Städte und leider nicht der kleinste Teil, haben bis heute nichts auf diesem Gebiete getan.

So ist das Einkommen der völlig arbeits-losen Kollegen im Reich grundverchieden. Es lag nahe, bei den bescheidenen Mitteln, die unserm Verband noch verblieben, einen Aus-gleich dieser Verhältnisse anzustreben. Es galt den geringen, uns noch verbliebenen Vermögensfonds mit den eingehenden Beiträgen so zu verteilen, daß möglichst niemand weniger erhält als unsere bisherigen Sätze während des Krieges. Wir mußten versuchen, denen, die nur auf ihre Gewerkschaft angewiesen waren, wenigstens die 3 resp. 5 Mk. zu er-halten. Das konnten wir aber nur, wenn wir den ändern, die durch städtische, staatliche oder private Fürsorge dasselbe oder gar mehr erhielten, unsere Unterstützung versagten. Darum hieß es in jener Resolution der Gau-leiter: »Die Regelung der weiteren Unter-stützung erfolgt auf lokaler Basis, wobei ins-besondere zu prüfen ist, ob aus öffentlichen Mitteln Unterstützung an die Arbeitslosen gezahlt wird.«

Wir berichteten schon in letzter Nummer über die Umfrage des Hauptvorstandes. Bis auf einige säumige Mitgliedschaftsvorstände haben wir jetzt das Resultat einbekommen.

Es soll von uns später noch eingehender ge-würdigt werden. Für heute möchten wir uns darauf beschränken, bekanntzugeben, was der Hauptvorstand auf Grund dieser Resultate beschlossen hat. Aus der Umfrage ermittelten wir 3573 arbeitslose Kollegen. Die von keiner Seite eine Unterstützung erhalten sind rund 1300, das sind rund 36 Proz. der vorhandenen Arbeitslosen. Wollen wir also wirklich sozial handeln, so müssen wir diese in erster Linie durch den Verband berücksichtigen.

Es sollen also bekommen: Ledige, die von keiner Seite Unterstützung erhalten, pro Woche 3 Mk., Verheiratete, die von keiner Seite Unterstützung erhalten, 5 Mk. Der Unter-stützung von anderer Seite gleich gedacht wird die Entschädigung für Notstandsarbeit, oder eine Lieferung von Naturalien an Stelle von Unterstützung. Gelegentliche, also nicht regel-mäßige Zuwendungen dieser Art werden nicht als Unterstützungen angesehen und kommen bei unserer Auszahlung nicht in Anrechnung. Sofern die städtischen oder sonstigen öffentlichen Unterstützungen niedriger sind als 3 Mk. für Ledige, 5 Mk. für Verheiratete, wird vom Verband soweit zugezahlt, daß diese Sätze erreicht werden.

Invaliden und Witwen erhalten keine Unter-stützung, wenn Zuwendungen oder Einkommen höher sind als folgende Sätze: Witwen 2,50 Mk., Invaliden 5 Mk., die durch den Verband aus-gezahlt werden, wenn jene Voraussetzungen nicht zutreffen. Über alle anderen Unterstüt-zungsarten bleiben die bei Ausbruch des Krieges gefaßten Beschlüsse bestehen.

Kurzzeitige Kollegen aus den Städten, wo andere Arbeitslosenfürsorge besteht, werden rasch mit ihrem Urteil fertig sein: Ich bekomme nichts mehr von der Gewerkschaft, da brauche ich auch nicht mehr zu zahlen! Glücklicherweise ist nicht zu befürchten, daß die Zahl dieser Kollegen nicht groß ist, sonst wären die Folgen unabsehbar. Was heute in den Städten an Fürsorge für die Arbeitslosen getan wird, ist erst auf unermüdetes Drängen der Gewerk-schaften unternommen worden. Kollegen! Durch eure Mitgliedschaft habt ihr die Gewerkschaft stark gemacht, habt ihr es ermöglicht, daß die Regierungen, die Stadtverwaltungen, die Not-wendigkeit einer durchgreifenden Arbeitslosen-fürsorge einsahen. Selbst der Reichskanzler hat sich zu dem Versprechen hergeben müssen: die Sicherung der Arbeitslosenfürsorge durch das Reich nach dem Kriege zu gewährleisten. Wer die Gewerkschaft jetzt im Stich läßt, ver-sündigt sich nicht nur an seinen augenblicklich arbeitslosen Kollegen, er schwächt auch den Aufbau einer künftigen Reichsarbeitslosen-Versicherung. Wer in dieser bittersten Zeit trotz Arbeit und Verdienst seine Kollegen verläßt, handelt genau so pflichtvergessen, als hieße er uns bei einem Streik in den Rücken.

Was heute durch Staat und Gemeinden geleistet wird, kann uns um so leichter ge-nommen werden, je mehr wir durch Pflicht-vergessenheit die Gewerkschaften schwächen, die uns diese Fürsorge errungen haben.

Wir sind jetzt, nachdem wir über eine viertel Million Mk. für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben haben, auf die Einnahme aus den Beiträgen in erster Linie angewiesen. Wir setzen unsere Hoffnung auf unsere arbelten-den Kollegen. Von unserer Einsicht, von eurer Opferfreudigkeit hängt die Durchführung der obigen Beschlüsse ab. Helft uns die Ärmsten zu unterstützen, damit sie nicht gänzlich leer ausgehen!

Rundschau.

Kriegsfürsorge. Die Firma H. C. Besthorn, Aschersleben, hat einen Betrag von 10000 Mk. gleich nach Beginn des Krieges zur Unterstützung der Angehörigen ihrer Kriegsteilnehmer bereit gestellt. Hundert verheiratete Kriegsteilnehmer hat sie mit 1000 Mk. gegen Todesfall versichert, ferner allen Kollegen, die wegen Arbeitsmangel aussetzen mußten, dieselbe Unterstützung in Aussicht gestellt, die sie den Angehörigen der Kriegsteilnehmer gewährt.

Der Arbeitsmarkt im September 1914. Die im vorigen (ersten) Kriegsmonat nach der an-fänglichen scharfen Senkung des Beschäftigungs-grades beginnende Belebung des Arbeitsmarktes hat sich im September nicht nur fortgesetzt, sondern ist in fast allen Gewerksweigen zur Erscheinung gekommen. Die vielfach im August durchgeführten Arbeitszeitverkürzungen konnten in erheblichem Maße wieder aufgehoben werden. Die Besserung der Lage ist besonders unverkennbar im Bergbau, namentlich bei den Kohlengruben, auch in der Maschinenindustrie, in der Elektrizitätsindustrie sowie im Bekleidungs-gewerbe. Manche Sonderge-werbebezweige arbeiten lebhafter als in Friedens-zeiten. Nach den Ausweisen nimmt die Zahl der Arbeitslosen ab, der Zufrang zu den offenen Stellen ist zumest erheblich geringer, gelegentlich besteht Mangel an Facharbeitern. Die Zahl der be-richtenden Arbeitsnachweise schwankt allerdings er-heblich. Wir nehmen aus der statistischen Tabelle des Reichsarbeitsblattes die wichtigsten Zahlen heraus.

Am 29. Aug. bericht. 353 Arbeitsnachw. über 150886 Arbeitsgesuche			
„ 12. Sept. „ 310 „ „ 116755 „	„ 3. Okt. „ 306 „ „ 91133 „	„ 10. „ 312 „ „ 84620 „	

Demgegenüber stieg die Zahl der offenen Stellen von 4416 am 29. August auf 11414 am 10. Oktober. Auf einen Nachweis kamen:

Am 29. Aug. 453 Arbeitsgesuche zu 34 offenen Stellen			
„ 12. Sept. 449 „ „ 48 „	„ 3. Okt. 298 „ „ 76 „	„ 10. „ 271 „ „ 66 „	

Bei allem Schwanken zeigt sich doch eine zu-nehmende Besserung auf dem Arbeitsmarkt.

Aus dem Auslande.

Die Arbeitslosenunterstützung der eng-lischen Gewerkschaften. Auch die englischen Gewerkschaften müssen zur Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder recht große Opfer bringen. So hat, wie »Daily Citizen« vom 14. Oktober mit-teilt, der englische Textilarbeiterverband in den zwei Monaten August und September die Summa von rund einer Million Mk. für diesen Zweck ver-ausgabt, eine Summe, zehnmal so groß als die im ganzen Jahre 1913 für die Unterstützung der Arbeitslosen benötigte.

An die Daheimgebliebenen.

Länger als zehn Wochen liegen draußen im Felde unsere Truppen. Im glühenden Sonnenbrande des August haben sie gewaltige Märsche gemacht, haben Schlacht auf Schlacht geschlagen, und tagtäglich dem Tod ins Auge gesehen. Zehntausende aber hat das Biel getroffen und weggerafft aus dem Leben, herausgerissen aus dem Kreise ihrer Familie für immer. Viele Zehntausende werden ihnen noch folgen, Hunderttausende mit Wunden und Siedtum behaftet zurückkehren. Und jetzt brausen die Herbststürme durch das Land, der Winter naht mit eisigen Schritten. Und die Millionen da draußen hocken am Tage in den Schützengräben unterm Hagel der Granaten und schlafen nachts unter freiem Himmel, geschüttelt vom Frost, genäßt vom Regen, Tau und Nebel. Seit Wochen ohne reine Wäsche, ungekämmt, ungewaschen, dürrig genährt, mit der Sorge um das eigene Leben im Herzen und der Sehnsucht nach denen dahem in der Seele. Mit ihren Leibern bilden sie den unerstgebaren Wall, der die Truppen der anderen Staaten abhält, einzubrechen in unsere Heimat und sie abhällt, uns ein Schicksal zu bereiten, wie es Ostpreußen durchlebte und jetzt Belgien und Nordfrankreich erfahren; ganze Landstriche verödet, verwüstet; Millionen Menschen mit dem Niddürftigsten auf wilder Flucht. Todesgefahr und Todesangst in den Städten und Dörfern, die im Kampffelde der Truppen liegen, Verlust alles dessen, was in einem Leben voll Mühe und Arbeit angeschafft wurde. Und je weniger es war, mit um so größerer Liebe hing das Herz der Besitzer daran. Dazu Arbeitslosigkeit, Hunger und ein trostloser Ausblick in die Zukunft. Das ist der Krieg, der schreckensvolle, über alle Einbildungskraft entsetzliche.

Wie unsagbar glücklich sind demgegenüber wir dahem. Gewiß, viele haben den Mann, die Söhne draußen in Schlacht und Graus. Ihre Herzen werden gefoltert von der Sorge um sie. Viele auch sind arbeitslos, müssen sich mit dem wenigen durchschlagen, das Organisation, Saat und Gemeinde geben, und entbehren viel. Aber die alleräußerste Not, das nackte Elend bleibt doch ihrer Schwelle fern. Die findige Familienmutter versteht es immer aufs neue, das vorhandene »lang zu ziehen.«

Zu jeder anderen Zeit würde dieser »Lobgesang« auf die Zufriedenheit und Bedürfnislosigkeit wohl kaum Aufnahme in eine Arbeiterzeitung finden. Aber zu anderer Zeit ist auch nicht Krieg. Dieser gewaltige Revolutionär, dieser Umwerter aller Werte hat auch hier andere Maßstäbe geschaffen, die vorübergehend Geltung haben, ob wir sie nun anerkennen oder nicht. Der Krieg hat die Welt aus den Angeln gehoben, wir schweben jetzt alle gewissermaßen in der Luft. Niemand weiß, was morgen oder übermorgen sein kann, niemand, wohin die Wage des Sieges neigen wird, und was die Neugestaltung der Dinge nach dem Ende des Völkermordens uns bringen wird; wirtschaftliche Blüte oder langsames Versinken in den wirtschaftlichen Tod. Wir alle haben Ursache, das erste zu erhoffen, mit allen Fasern unseres Seins. Denn träte das zweite ein, die Arbeitermassen würde es mit aller Wucht, mit aller Schwere treffen, sie mit Bielgewichten ins Elend ziehen. Der Krieg zeigt uns, daß die Arbeiterschaft denn doch etwas mehr zu verlieren hat, als nur ihre Ketten.

Aber noch leben wir, und leben in der Zuversicht eines Sieges der deutschen Waffen in dem gewaltig-gräßlichen Völkerringen. Und darum haben wir auch alle Ursache, während der Zeit des von oben gesetzten »Burgfriedens« unsere Waffen zu erhalten und zu schärfen, unsere politischen Verelne, unsere Presse, vor allem aber unsere gewerkschaftlichen Organisationen. Wir werden sie auf jeden Fall sehr nötig brauchen. Wer das begriffen hat,

kann nur mit Schmerz sehen, daß für diese Tatsache bei vielen Mitgliedern unseres Verbandes das Verständnis, der Vorausblick fehlt. Von den kläglichen Jämmerlingen, die gerade jetzt dem Verbands den Rücken kehren, soll hier gar nicht die Rede sein. Diese eigensüchtigen Burschen würden, wenn sie im Heere ständen, wegen Verrats und Feigheit an die Wand gestellt und niedergeknallt werden. Und das mit Recht. Zählen wir sie also zu den Toten.

Es gibt jetzt Hunderte, wenn nicht Tausende in unserm Berufe, die ebensoviel wie früher verdienen. Sie sind jetzt, gemessen an dem Einkommen der Arbeitslosen, verpöht mit dem Schicksal der im Felde Stehenden und ihrer Frauen und Kinder, Krösusse. Sie haben alles, was Millionen jetzt entbehren müssen, in Fülle: Ein Dach überm Kopf, ein warmes Lager, einen gedeckten Tisch, ihre Frau und ihre Kinder um sich alle Tage. Sollten sie da nicht tief, recht tief in den Beutel fassen und mehr auf den Altar des Vaterlandes legen, als ein armseliges Fünftzigpfennigstück am Lohn-tage?!

Es gilt vorsorgen! Niemand weiß, wie lange der Krieg dauern wird, aber alle rechnen mit einer weit längeren Zeit, als die Hoffungsfreudigsten im Anfang annehmen. Und Geld wird auch bei uns in Menge gebraucht. Es zlemt uns, die wir jetzt leidlichen und vollen Verdienst haben, nicht zu knickern und zuzusehen, wie die anderen darben. Die Welle des Opfermutes, die jetzt durch das ganze deutsche Volk brandet, muß auch unser Inneres aufwühlen, damit diese schwere Zeit kein kleines, ihrer unwertes Geschlecht finde bei denen, die das große Glück genießen, dahem zu sein.

W. Rtepkohl.

Der Steindrucker.

Aus der Berliner Steindrucker-filiale.

Nach vielen Jahren wirtschaftlicher Depression schlen auch für die Berliner Steindrucker eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges gekommen zu sein. Konnte doch von Anfang des Monats Juli ein Fallen der ständig hohen Arbeitslosenzahl konstatiert werden. Noch in den letzten Tagen vor der Mobilmachung wurden in einer Reihe von Firmen Neueinstellungen vorgenommen. Gleich einem Hagelschauer platzte die Kriegserklärung in die Hoffnung auf Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse für das Berliner Lithographie- und Steindruckgewerbe. Mit einem Schlage war der Ausblick auf die bessere Zukunft vernichtet. Während von unserer Verbandsleitung gleich mit fester Hand eingegriffen wurde, um die Folgen der Kriegserklärung möglichst gleichmäßig auf alle Schultern zu verteilen, kann das von unserem Unternehmerverband nicht gesagt werden. Dort war von einem einheitslichen Handeln, um die Folgen der Kriegserklärung abzuwachen, nichts zu spüren. Völlig kopflos suchte man sich über Recht und Gesetz hinwegzusetzen. Nicht nur, daß fast in allen Firmen alle Arbeitskräfte gekündigt und soweit eine Kündigungsfrist nicht bestand, alles entlassen wurde, versuchte man die bestehenden Kündigungsfristen einfach durch eigenmächtige Bestimmung aus der Welt zu schaffen. Vielleicht können wir zu gegebener Zeit einmal veröffentlichen, welche Vorgänge sich in manchen Firmen dabei abgespielt haben. Hervorgehoben sei aber gleich, daß sich die gewerkschaftliche Schulung der Mitglieder aufs beste bewährt hat. Von 58 arbeitslosen Steindruckern am 1. August, stieg die Zahl in der ersten

Woche auf 217. 130 Kollegen wurden in den ersten Tagen zum Militär eingezogen, so daß am Schluß der ersten Woche der dritte Teil der Mitglieder der Filiale I aus dem Beruf ausgeschieden war. Die Zahl der Arbeitslosen stieg in der zweiten Woche auf 308 und erreichte am 21. August ihren höchsten Stand. 457 arbeitslose und 140 zum Kriegsdienst eingezogene Kollegen waren an diesem Tage gemeldet. Das waren 50 Proz. der Filiale I. Wenn in der folgenden Zeit die Zahl zurückging, so ist es hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Kollegen außerhalb des Berufes ein Unterkommen suchten und zum Teil auch fanden. Durch die große Frage nach Landkarten war einem Teil der Maschinendrucker Gelegenheit geboten auf einige Wochen zur Aushilfe einen Arbeitsplatz zu erhalten. In der letzten Zeit ist aber auch in diesen Firmen der Betrieb zum Teil unter den normalen Stand heruntergegangen. Als Anfang September die Berliner Firmen versuchten, den Betrieb wieder aufzunehmen, sind nur sehr wenige Kollegen wieder eingestellt worden. Die Angebote, die dabei unseren Kollegen gemacht worden sind, werden den Herren Unternehmern nicht vergessen werden. So weit die Kollegen im Beruf beschäftigt, arbeiten dieselben zum größten Teil nur halbe Tage. Nach einer Feststellung vom 3. Oktober waren in den Firmen Berlins 445 Kollegen beschäftigt, 310 waren arbeitslos und 174 zum Militär gemeldet, 90 Kollegen hatten bis zu diesem Tage gemeldet, daß es ihnen geglückt war, außerhalb des Berufes ein Unterkommen zu finden. Die Linderung der Not unter den arbeitslosen Kollegen, die durch den Winter noch gestelgelt werden wird, ist die erste und größte Pflicht der noch in Beschäftigung stehenden. Die schon so oft bewährte Kollegialität und der Opfermut der Berliner Kollegen wird auch hier sich wieder glänzend bewähren. Dafür bürgt der gute Geist und die Treue der Kollegen zur Organisation.

Feuilleton.

Die widerwärtigen Ulkkarten.

Die »Kölnische Zeitung« veröffentlicht den Brief eines deutschen Kompagnieführers aus Frankreich, dem wir folgende, nur zur berechtigten Verurteilung der sogenannten Ulkkarten entnehmen: »Der Eindruck dieser Postkarten auf unsere Leute ist ein höchst bemerkenswerter. Fast keiner freut sich über die Karte, im Gegenteil drückt jeder Mann sein Mißfallen darüber aus. Ich habe einen Mann gesehen, dem die Tränen in die Augen traten. Es ist dies verständlich, wenn man die Sachlage bedenkt. Wir sehen, wie die Siege errungen werden. Wir sehen auch, mit welcher gewaltigen Opfern dies geschieht. Wir sehen das unsägliche Elend des Schlachtfeldes. Wir treuen uns zwar über die Siege, aber unsere Freude ist gedämpft durch die Erinnerung an die traurigen Bilder, die wir fast täglich vor Augen haben. Und unsere Gegner haben es wahrlich zum weitaus größten Teile nicht verdient, daß man sie so verspottet. Hätten sie sich nicht so tapfer geschlagen, so hätten wir nicht solche Verluste zu verzeichnen. Ist daher schon an und für sich eine solche Karte m. E. äußerst geschmacklos, so wirkt sie hier im Felde angesichts unserer Toten und Verwundeten geradezu widerwärtig. Eine solche Karte paßt ins Feld genau so gut, wie ein Clown auf ein Leidenbegängnis. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß derartige Karten weniger an unsere Truppen gelangen.«

Totenliste

† Am 22. August in Leipzig Otto Damm, Steindrucker aus Leutzsch bei Leipzig, 58 Jahre alt, an Magenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 25. März 1906.

† Am 23. August in Leipzig Richard Türpe, Steindrucker aus Oetzsch bei Leipzig, 30 Jahre alt, an tuberkulosem Beinleiden, krank 15 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 17. April 1905.

† Am 24. August in Hamburg, Sußmann Levy, Steindrucker aus Hamburg, 52 Jahre alt, an Herzschlag und Fußleiden, krank 27 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Hamburg am 26. April 1891.

† Am 1. September in Leipzig Bernhard Müller, Steindrucker aus Döllitz bei Leipzig, 47 Jahre alt, an Herzschlag. — Eingetreten in Leipzig am 13. Februar 1903.

† Am 7. September in Nürnberg Gustav Baum, Steindrucker aus Stötteritz bei Leipzig, 46 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Vergiftung mit Leuchtgas. — Eingetreten in Fürth am 1. April 1889.

Am 14. September in Forbach Johann Thill, Lithograph aus Buschbach, 52 Jahre alt, an Lungenleiden Invalide seit 1. Mal 1912. — Eingetreten in Forbach am 23. April 1895.

† Am 18. September in Karlsruhe Emil Casprowitz, Steindrucker aus Breslau, 45 Jahre alt, an Herzschlag. — Eingetreten in Augsburg am 22. November 1896.

† Am 29. September in Neuruppin Carl Streul, Lithograph aus Neuruppin, 59 Jahre alt, an Arterienverkalkung, krank 8 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Neuruppin am 1. April 1891.

† Am 3. Oktober in Berlin Paul Buschenhagen, Chemigraph aus Berlin, 34 Jahre alt, an Blinddarmentzündung, krank 2 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 1. Juni 1901.

† Am 10. Oktober in Nürnberg Leonhard Martin, Steindrucker aus Nürnberg, 44 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Nürnberg am 15. Juni 1903.

† Am 12. Oktober in Nürnberg Robert Jahn, Steindrucker aus Königssee i. Thür., 49 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, Invalide seit 21. Mal 1914. — Eingetreten in Nürnberg am 15. Oktober 1893.

† Am 15. Oktober in Dresden Georg Pilz, Steindrucker aus Dresden, 50 Jahre alt, an Darmleiden, krank 43 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Meißen am 29. Juni 1902.

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur öff. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvereine, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen.

Der Hauptvorstand.